

**[s.n.]**

Autor(en): **Bosshard, Verena**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 21

PDF erstellt am: **29.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lich, und tatsächlich begann das Spalier stehende Publikum bei seinem Auftauchen herzlich zu applaudieren, worauf Regierungsrat Lohner mit Kopf und Daumen nach rückwärts deutete und rief: «Da hinde chunnt er!»

Kaiser Karl V. durfte das stolze Wort wagen, in seinem Reichenreiche gehe die Sonne nie unter. Es komme, meckerte später Lichtenberg, freilich nicht darauf an, ob die Sonne in eines Monarchen Staaten nicht untergehe, sondern darauf, was sie während ihres Laufes in diesen Staaten zu sehen bekomme.

Noch im zwanzigsten Jahrhundert wurde am österreichischen Hofe das strenge spanische Hofzeremoniell durchexerziert, welches unter anderem vorschrieb, daß männliche Personen Uniform oder Frack tragen mußten, wenn sie mit dem Kaiser sprechen wollten.

1911 erkältete sich Kaiser Franz Joseph auf der Jagd, hütete ein paar Tage das Bett, stand zu früh wieder auf, erlitt einen Rückfall und war nachts so schlimm dran, daß sein Leibdiener den Leibarzt rufen ließ. Der fuhr wie ein Blitz aus den Federn, stürzte sich eilig – der Kaiser war immerhin 79 – in den Morgenrock, raste zum Kaiser, betrat außer Atem den kaiserlichen Schlafraum. Kaiser Franz Joseph fieberte, konnte nur mit Mühe sprechen, warf einen schwachen Blick auf den Leibarzt, hob mühsam den Kopf aus den Kissens und flüsterte gebieterisch: «Frack!»

Nach Abbruch der sogenannten Kaisermanöver im Jahre 1912 fand die übliche Manöverbesprechung statt. Manöverleiter Ulrich Wille stellte bei dieser Gelegenheit dem deutschen Kaiser einige Offiziere vor: «Majestät, dies ist Oberst Soudso, mein Schwager, dies ist Oberst Ypsilon, ein Bruder meines Schwagers, dies ist Hauptmann Zett, ein Sohn ...»

## Für gute Verdauung

nehmen Sie ANDREWS

Es erfrischt und regt die Leber an, bekämpft die Verstopfung und ist angenehm zu nehmen. Wenn Ihnen Ihre Verdauung Beschwerden macht, wenn Sie an Verstopfung leiden, wenn dadurch Ihre Linie gefährdet ist, dann nehmen Sie

**ANDREWS**

Ein Kaffeeöffel Andrews in ein Glas Wasser regt das ganze Verdauungssystem an und der Körper wird erfrischt. Sie fühlen sich leicht und wieder leistungsfähig. In Apotheken und Drogerien.



Da sagte Generalstabschef von Moltke zum Kaiser, der neben ihm stand: «Sehen Sie, Majestät, genau wie bei uns!»

Anders verlief das Vorstellen, als Kaiser Franz Josef I. eine Ausstellung in Budapest besuchte, wobei ihm ein Ausstellungschef die einzelnen Aussteller vorstellte: «Herr X – Seine Majestät – Herr Y – Seine Majestät – Herr Z – Seine Majestät ...»

Hier unterbrach ihn der Kaiser und meinte freundlich: «Nun, ich glaube, die übrigen Herren dürften mich jetzt schon kennen.»

Kaiser Wilhelm I. kehrte frisch und rüstig trotz seiner 74 Jahre aus dem Krieg zurück, worauf ihm das Volk den Zunamen «Heldengreis» gab. Der Kaiser murrte: «Ich weiß gar nicht, was die Leute mit ihrem Heldengreis wollen: zu einem Heldengreis gehört doch vor allen Dingen ein Greis.» Er ist 91 geworden.

Nach der Achtundvierziger Revolution dankte Kaiser Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich, nicht ganz freiwillig ab, und der achtzehnjährige Franz Joseph wurde sein Nachfolger. Später, nach den Niederlagen in der Lombardei und bei Königgrätz, meinte der Exkaiser verwundert: «Also, da hätten sie mich eigentlich nicht absetzen brauchen. Schlachten und Provinzen verlieren hätte ich genau so gut fertiggebracht wie der Franz Josef.»

Nach Franz Josephs Tod wurde der junge Erzherzog Karl Franz Joseph Kaiser. Sein erster Kabinettschef sollte der Ex-Ministerpräsident Ernst Körber werden. Aber Körber war dem Kaiser nicht sympathisch, und Körber seinerseits behauptete, nach seinem Eindruck von Kaiser Karl befragt: «Er ist dreißig, sieht aus wie zwanzig und spricht wie zehn.»

«Man hat», pflegte Kaiser Karl V. (1500–1556) zu sagen, «mit jedem Mann Mitleid, ausgenommen mit den Fürsten, deren Worte, Tun und Lassen einer unverständigen Beurteilung unterworfen. Ist ein Fürst gerecht, so nennt man ihn einen Tyrannen; ist er mild, so wird er verachtet; nimmt er das Seinige in acht, so muß er geizig sein, und ist er freigebig, so nennt man ihn einen Verschwender.»

Kaiser Wilhelm I., sympathischer als Nummer II., stattete Luzern einen offiziellen Besuch ab. Zu Ehren des Gastes wurde unter ande-



rem eine prächtige Ausfahrt arrangiert. Bundespräsident Karl Schenk (1823–1895) leistete mit seiner Gattin dem deutschen Kaiserpaar im ersten Wagen Gesellschaft. Vorher hatte er dem Bundesweibel, einem kräftigen Berner, befohlen, er solle dann auf dem Bock links neben dem Kutscher Platz nehmen. Kurz vor Abfahrt wollte sich ein geschniegelter kaiserlicher Leibjäger auf den Bock schwingen, wobei er dem Weibel zurief: «Seine Majestät haben mich an diesen Platz befohlen!» Da aber wurde der Berner Weibel wütend, zog den kaiserlichen Jäger kräftig zurück und sagte: «Halt, Chliine, das geit niid, bi üüs befilt dr Schänk!»

Nach einem Bankett während des Wiener Kongresses saßen der österreichische Kanzler Metternich, der französische Außenminister Talleyrand und der russische Kaiser Alexander im Gespräch beisammen. Ein sächsischer königlicher Gesandter witterte politische Neuigkeiten,

pirschte sich heran, vernahm aber enttäuscht, daß Metternich just daran war, den Zuhörern das Rezept für den berühmten Wiener Kaiserschmarren mitzuteilen. Und dieser Kaiserschmarren ist denn (vom Hofschmarren in Illustrierten abgesehen), eines der wenigen kaiserlichen Dinge, die sich in unserer Demokratie hartnäckig gehalten haben. Man findet ihn auf den Speisekarten vegetarischer Restaurants (er erinnert an zerhackte, überzuckerte Omeletten mit Rosinen), in unmittelbarer Nähe der ebenfalls fleischlosen Kaiserknödel, und in einiger Entfernung vom Kaisersprint ums zu gewinnende Auto am Sechstagerennen im Zürcher Hallenstadion.

Louis Groll hatte im «Käthchen von Heilbronn» den Kaiser gespielt, kam hungrig nach Hause und kriegte eine Portion Linsen mit Würstchen vorgesetzt. Und fragte indigniert: «Und das soll ein Fraß für einen Kaiser sein?»

**Feuer** breitet sich nicht aus, hast Du **MINIMAX** im Haus!